

Thomas Risse | Ursula Lehmkuhl (Hrsg.)

## Regieren ohne Staat?

Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit

Schriften zur Governance-Forschung

herausgegeben von  
Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl  
Prof. Dr. Thomas Risse  
Prof. Dr. Gunnar Folke Schuppert

Band 10

 **Nomos**

**Regieren im kolonialen Amerika:  
*Colonial Governance* und koloniale *Gouvernementalité*  
in französischen und englischen Siedlungskolonien**

*Ursula Lehmkuhl*

Obwohl die königlichen Repräsentanten in der *Nouvelle-France*, insbesondere die Intendanten, mit deutlich mehr Vollmachten ausgestattet waren als jene, die Colbert im Zuge der Zentralisierung der französischen Verwaltung im 17. Jahrhundert in Frankreich selbst eingesetzt hatte (Munro 1906), berichteten sie dem Marineministerium in Paris immer wieder von Schwierigkeiten mit den Siedlern in Kanada. Die *habitants* seien undiszipliniert, faul, ungehorsam und ließen den nötigen Respekt vor der königlichen Autorität vermissen (Edits et Ordonnances 1854). Ganz offensichtlich gelang es den Vertretern metropolitaner Macht nicht, das einzufordern bzw. aufzubauen, was Max Weber als Grundlage von Herrschaft bezeichnet, nämlich *Gehorsamsbereitschaft* und *Gehorsamspflicht*. Herrschaft im „modernen“ Sinne ist eingefasst in soziale Institutionen und deren normative Grundlagen, die zusammen mit der Existenz einer legitimen Regierung für Recht und Sicherheit sowie für die effektive Bereitstellung von Gemeinschaftsgütern sorgen. Offensichtlich fehlten in der *Nouvelle-France* (aber nicht nur dort) zu Beginn des 18. Jahrhunderts die institutionell-normativen Grundlagen politischer Herrschaft, so dass sich die Frage stellt: Wie wurde Gehorsamsbereitschaft erzeugt, ohne dass die Zeitgenossen auf die typischen Instrumente „moderner Herrschaft“ zurückgreifen konnten? Oder anders ausgedrückt: Wie wurde im kolonialen Amerika regiert? Gab es so etwas wie *Colonial Governance* und wenn ja, welche Governance-Formen existierten, welche Governance-Leistungen wurden erbracht und wie funktionierte diese frühneuzeitliche Form kolonialen Regierens?<sup>1</sup>

Zur Beantwortung dieser Leitfragen erforschen wir den lokalen Umgang mit den Herausforderungen kolonialer Herrschaft und die Alltagspraktiken von *Colonial Governance* und nehmen dabei insbesondere das Zusammenspiel von hierarchisch konstruierten Herrschaftsbeziehungen und relational wirkenden Machtinstrumenten in den Blick. Am Beispiel von zwei französischen und zwei britischen Kolonien (Canada, Louisiana, Massachusetts und

<sup>1</sup> Mit diesen Fragen verbunden ist ein zentrales Problem der Theoriearbeit im SFB 700. In historischer Perspektive zeigt sich nämlich, dass Legitimität und Effektivität von Regieren kaum zu trennen sind. Legitimität ist vielmehr eine zentrale Voraussetzung für die Effektivität politischen Handelns und die *accountability* der politisch handelnden Akteure.

South Carolina), die sich durch Unterschiede im kolonialen Herrschafts- und Verwaltungssystem, der geographischen Lage sowie der Wirtschafts- und Besiedlungsstruktur auszeichnen,<sup>2</sup> wird *erstens* untersucht, inwieweit die für die nordamerikanischen Siedlungskolonien charakteristische Form eingeschränkter Staatlichkeit (einerseits die durch die große Entfernung strukturell bedingte eingeschränkte Kontrollmöglichkeit durch die Metropole und andererseits mangelnde Durchsetzungsfähigkeit oder politisches Fehlverhalten der metropolitanen Agenten) politische Freiräume für private Akteure schuf und damit koloniale Governance ermöglichte. *Zweitens* wird im Hinblick auf die Modi der Handlungskoordination geprüft, ob kulturell begründete Mechanismen der Selbstregulation und Selbstregierung der Siedlergemeinschaften sowie diskursive Machtinstrumente die Institutionalisierung von Herrschaft und Recht und die damit verbundenen Regierungspraktiken beeinflussten.

Wir knüpfen damit explizit an die historisch-anthropologische Erweiterung des Verständnisses von Regieren an, die u.a. durch das Konzept der *Gouvernementalität* (Burchell et al. 1991; Foucault 2004; Lemke 1997) begründet wird. Der Begriff des Regierens bezeichnet aus dieser Perspektive nicht allein staatliche Lenkungsprozesse, sondern allgemein die Führung und Selbst-Führung von individuellen und kollektiven Akteuren. Das Konzept der *Gouvernementalität* ermöglicht die Verschränkung der Analyse von Mentalitäten und Formen der Regierungspraxis und öffnet damit den Blick auf Mikrotechniken der Macht.

Insbesondere drei forschungspraktische Leitkonzepte dieser historisch-anthropologischen Erweiterung des Verständnisses von Regieren scheinen uns eine sinnvolle Ergänzung der konzeptionellen Grundlagen des Governance-Ansatzes zu bieten und damit einen Beitrag zu leisten, zur Verbesserung der „Reisefähigkeit“ dieses stark von der Begrifflichkeit und den Funktionalitäten moderner Staatlichkeit geprägten Konzeptes:

- (1) die analytische Entkopplung von „Regierung“ und territorial definiertem Staat;
- (2) die Fokussierung der Reflexivität und Subjektivierung von Systemen des Regierens;
- (3) die Betonung der Dialektik von Subjekt und Herrschaft.

Mit diesen drei analytischen Verschiebungen lassen sich einige der Übertragbarkeitsprobleme, die insbesondere von den historischen aber auch von den stärker ethnologisch arbeitenden Projekten immer wieder betont worden sind, überwinden. Zu diesen Problemen gehört beispielsweise die historisch und auch in nicht-europäischen Kulturen nicht ohne weiteres empirisch

2 Zur Begründung der Auswahl vgl. Punkt 2.

risch aufrechtzuerhaltende klare Trennung zwischen einem „öffentlichen“ und einem „privaten“ Bereich, zwischen „staatlichen“ und „nicht-staatlichen“ Akteuren. Die Unterscheidung von „privat“ und „öffentlich“ entsteht im europäischen Kontext erst im Zusammenhang mit der Herausbildung moderner Staatlichkeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Das Postulat des Gouvernementalitätsansatzes, dass jede Analyse des „Systems der Regierung“ über „politische“ Praktiken und Institutionalisierungsformen hinaus auch „private“ Techniken einbeziehen muss, bietet einen Ansatzpunkt, die für die Analyse von Governance notwendige Differenzierung von „staatlich“ und „nicht-staatlich“ vorzunehmen, ohne an der Differenzierung von privaten und öffentlichen Akteuren festzuhalten. Statt auf „private“ und „öffentliche“, „staatliche“ oder „nicht-staatliche“ Akteuren zu fokussieren, wären die Regierungspraktiken in den Blick zu nehmen. Die Differenzierung in „Selbsttechnologien“ und „Herrschaftstechnologien“ erlaubt es, den privaten und politischen Praxisbereich zu unterscheiden, ohne notwendigerweise damit eine spezifische Akteursqualität im Sinne von „privat“ und „öffentlich“ vorauszusetzen.

Aber auch das Problem der „Machtvergessenheit“ des Governance-Ansatzes mit seiner Konzentration auf „weiche“ Modi der Handlungskoordination kann durch die vorgeschlagene Untersuchung des Zusammenspiels von Selbsttechnologien und Herrschaftstechnologien korrigiert werden. „Macht“ hat demnach weder allein mit sachlichen Fähigkeiten (*capabilities*) noch ausschließlich mit Kommunikationsbeziehungen (kommunikative Macht, *bargaining/arguing*) zu tun, sondern schlägt sich nieder in der Funktionsweise und der Rationalität der Regierungstechnologien, die stets darauf zielen, einen Konsens zwischen kollektiven und individuellen Interessen herzustellen. Damit wird „Macht“ aus der analytischen Triade von Souveränität, Autorität und Legitimität herausgelöst und stattdessen an der „Rationalität“ der Regierungspraxis gemessen.

### 1. Colonial Governance – Alter Wein in neuen Schläuchen? Forschungsstand und Forschungsdesiderate

Angesichts der Tatsache, dass die Kolonialgeschichte Nordamerikas mittlerweile auf einen fast einhundertjährigen Prozess der wissenschaftlichen Aufarbeitung zurückblicken kann,<sup>4</sup> muss kritisch gefragt werden, ob die

3 In außereuropäischen Gesellschaften stellt sich die Situation hingegen völlig anders dar und ist bislang wenig untersucht worden, vgl. Bayly (2004: 148f.); Braig/Huffschmid (2006).

4 Einen Überblick über die umfangreiche Forschung zu den ersten europäischen Siedlungen in Nordamerika, zu Neuengland und dem Puritanismus, zu Formen der britischen Kolonialherrschaft, zum Umgang mit der indigenen Bevölkerung und zur Sklaverei sowie zur Rol-

hier vorgeschlagene analytische Perspektivierung über ein historisch-anthropologisch erweitertes Governance-Konzept neue Erkenntnisse über die amerikanische Kolonialgeschichte zu produzieren vermag. Ein Blick in die Forschungsliteratur sei deshalb vorangestellt.

Die Untersuchung der Frage, ob es so etwas wie *Colonial Governance* gibt und wenn ja, wie diese frühneuzeitliche Form des Regierens funktionierte, rekuriert insbesondere auf vier Teilgebiete der nordamerikanischen Kolonialgeschichte, die aufgrund der bereits vorgelegten quellenbezogenen Aufarbeitung der historischen Kontexte für die zu verfolgenden spezifischen Fragestellungen eine wichtige Materialbasis bieten. Hierzu gehören die Forschungsliteratur (1) zur Sozial-, Rechts-, Religions- und Kulturgeschichte des kolonialen Amerikas, insbesondere zum Puritanismus in Neuengland und der Rolle der katholischen Kirche in den französischen Besitzungen, (2) zu Sklaverei und Sklavenhandel, der Plantagenökonomie, dem Merkantilsystem und dem Frühkapitalismus, (3) den interethnischen Beziehungen, insbesondere den *Indian-White relations* und dem Phänomen der Kreolisierung und Mestizisierung sowie (4) die begriffs- und institutionengeschichtlich orientierte Literatur zu historischen Formen von Staatlichkeit und Governance.

(1) Die neuere und ältere Forschung zur Sozial- und Rechtsgeschichte des kolonialen Amerikas ist sich einig darin, dass sich Kolonialverwaltungen und koloniales Regieren durch Dezentralisierung, Diffusion von Verantwortlichkeit und überlappende Gesetzgebung auszeichneten und zwar sowohl in der Metropole als auch lokal. Der Aufbau von Verwaltungsstrukturen und damit die Institutionalisierung kolonialen Regierens wie auch die sich etablierenden Mechanismen kolonialer *Gouvernementalität* waren durch das Zusammenspiel unterschiedlichster Akteure geprägt (vgl. Breen/Hall 2004; Calloway 2004; Holton 1999; Merrit 2003; Taylor 2001). In vielen Fällen, in denen die lokale Verwaltung ihre Aufgaben vernachlässigte, übernahmen Institutionen und Akteure, die nicht Teil der offiziellen Kolonialregierung waren, die Verantwortung bzw. wurden direkt von der Krone mit diesen Aufgaben betraut. Wichtige Governance-Funktionen übernahmen beispielsweise kirchliche und religiöse Institutionen, in den englischen Kolonien häufig auch säkulare Vertreter von Kirchengemeinden. Auch religiöse Ordensgemeinschaften, insbesondere die Jesuiten, Franziskaner und Domi-

le der Frauen in den kolonialen Gesellschaften liefert Willi Paul Adams (2000). Hermann Wellenreuther ordnet die Geschichte der Besiedlung Nordamerikas und des Aufstiegs der 13 Kolonien zu einer unabhängigen Nation in ihre sozialen, religiösen, wirtschaftlichen, politischen und atlantischen Zusammenhänge ein (Wellenreuther 2000, 2001). Seine Arbeiten sind deshalb für unsere Forschungsperspektive zentral. Zum französischen Kolonialismus in der westlichen Hemisphäre und insbesondere in der *Nouvelle-France* können wir einführend auf die Arbeiten von Eccles (1998) und Pritchard (2004) zurückgreifen.

nikaner, und die lokalen katholischen Bischöfe übten „staatliche“ Funktionen aus. In Neufrankreich agierte der lokale Bischof als offizieller staatlicher Agent insbesondere in den Bereichen Bildung und Sozialfürsorge. Daneben beteiligten sich Handelsgesellschaften und die Pflanzaristokratie u.a. in Form von Implementierungspartnerschaften oder im Rahmen oligarchisch strukturierter Herrschaftssysteme an der Bereitstellung von Gemeinschaftsgütern, häufig natürlich aus eigennütigen ökonomischen Motiven heraus, zur Sicherung ihrer kommerziellen Interessen. Hinzu kommen Probleme kreolischer Repräsentation und das Phänomen der *negotiated authority* (Greene 1994), die die Komplexität des „Systems des Regierens“ in den nordamerikanischen Siedlungskolonien weiter erhöhen.

Wichtig für die Erforschung der „privaten“ Ebene von Regieren (Selbsttechnologien) und die Erfassung relationaler Machtinstrumente ist auch die Gender-Dimension. Zwar liegen in der Zwischenzeit einige gute Untersuchungen zur Rolle der Frau bei der Formulierung und Durchsetzung spezifischer rechtlicher und politischer Rahmenbedingungen in den Kolonien vor (Dayton 1995; Salmon 1986) und es ist auch auf die Bedeutung des Zusammenspiels von *gender* und *race* für die das gesellschaftliche und politische Leben der südlichen Kolonien charakterisierenden relationalen Machtmechanismen hingewiesen worden (Brown 1996). Insgesamt ist unser Wissen über die Rolle der Frauen im politischen Prozess der Kolonien allerdings noch sehr begrenzt. Ähnliches lässt sich im Hinblick auf die Erforschung der politischen Dimension des religiösen Lebens und der Kirche feststellen.<sup>5</sup> So wird beispielsweise der Einfluss des *Great Awakening* als religiöse Form der Individualisierung auf die dadurch möglicherweise ausgelösten Prozesse der Unterminierung (politischer) Autorität immer noch kontrovers diskutiert (vgl. Heimert 1966; Bonomi 1986; Butler 1990). Für die Frage kolonialer *Gouvernementalität* sind gerade die durch die protestantischen Sekten geförderten Subjektivierungs- und Individualisierungsprozesse und ihre Auswirkungen auf Institutionen und soziale Praxen kolonialer Gemeinschaften, insbesondere in den Neuengland-Kolonien, zentral. Hier finden wir deutliche sozialstrukturelle Unterschiede zu den eher katholisch geprägten Gemeinschaften in den französischen Kolonien, die hinsichtlich ihres Einflusses auf bestimmte politische Entwicklungspfade in den Blick zu nehmen sind.

5 Die für die Analyse der Institutionen und Machtmechanismen kolonialer Governance relevanten alltagspraktischen und politischen Aspekte der Religionsgeschichte Nordamerikas werden u.a. in der von Hall (1989) vorgelegten Untersuchung zur Volksreligiosität im kolonialen Neuengland behandelt. Die politische Bedeutung der katholischen Kirche für die Etablierung lokaler Governance in Neufrankreich stellt Fay (2002) heraus. Als Klassiker zum Thema der Jesuitenmission im kolonialen Amerika ist Parkman hervorzuheben (Parkman 1867), dessen Ergebnisse allerdings in den letzten Jahrzehnten scharfer Kritik unterzogen wurden (Jacobs 1991).

(2) Im Hinblick auf die wirtschaftsstrukturellen Rahmenbedingungen kolonialen Regierens ist insbesondere der Zusammenhang zwischen Plantagenwirtschaft, Sklaverei und Sklavenhandel und Prozessen der kolonialen Elitenbildung zu betrachten.<sup>6</sup> Die Pflanzeraristokratie war in den West Indies, aber auch in den südlichen Kolonien, als *gentry* fester Bestandteil des oligarchisch strukturierten Herrschaftssystems. Die offiziellen staatlichen Vertreter waren auf ihren gesellschaftlichen Einfluss, aber auch auf ihr administratives Know-how angewiesen. Die *planters* besaßen damit eine große politische Macht, die erst allmählich auch unter alltags- und mentalitätsgeschichtlicher Perspektive aufgearbeitet wird. Hier ist insbesondere auf die Arbeiten von Timothy Breen hinzuweisen, der die im Hinblick auf das Zusammenwirken von Selbsttechnologien und Herrschaftstechnologien zentralen mentalitätsgeschichtlichen Aspekte der Pflanzeraristokratie am Beispiel der *Tidewater Planters* am Vorabend der Revolution behandelt hat (Breen 2001; Breen/Hall 2004).<sup>7</sup> Durch ihren über Nordamerika hinausgehenden komparativen Ansatz sind schließlich die Arbeiten von Genovese und Elkins von besonderem Interesse (Elkins 1976; Genovese 1974, 1979).<sup>8</sup> An diese Arbeiten können wir in methodischer Hinsicht anknüpfen; sie müssen empirisch jedoch auf die Situation in den französischen Kolonien ausgeweitet werden.

(3) Interethnische Beziehungen ökonomischer, militärischer aber auch sexueller Art stellen eine wichtige Dimension der politischen Geschichte der nordamerikanischen Kolonien dar. Indianer wurden nicht nur bekämpft und von ihrem Land vertrieben, sie agierten auch als Kooperationspartner in Konfliktsituationen, insbesondere im Kontext interkolonialer Kriege. In Neufrankreich war der Pelzhandel vom geographischen Wissen der Indianer abhängig. Indianer fungierten vor allem aber auch als Pelzlieferanten und waren damit Bestandteil des kolonialen Wirtschafts- und Handelssystems.<sup>9</sup>

6 Einen sehr guten Einstieg in die ökonomischen Hintergründe von Sklaverei und transatlantischem Sklavenhandel bieten Fogel und Engermann (1974). Die Wirtschaftsgeschichte der Plantagenökonomie ist von Curtin (1990), Sheridan (1974), Stein (1988) und Morgan (1998) aufgearbeitet worden. Die sozialen und kulturellen Aspekte von Sklaverei und Plantagenwirtschaft behandeln Blassingame (1972), Genovese (1974) und Gutman (1976).

7 Für die West Indies vgl. Dunn (2000).

8 Weitere vergleichende Arbeiten zum Problem der Sklaverei: Degler (1971), Genovese (1979), Klein (1967), Tannenbaum (1946, 1992).

9 Die hier nur angedeuteten kulturellen und sozialen Dimensionen interethnischer Beziehungen sind für die Frühphase der Kolonisierung Amerikas von Salisbury (1982) und O'Rourke (2004) aufgearbeitet worden. Kupperman (2000) hat darüber hinaus die die Interaktion prägenden englischen Perzeptionsmuster indianischer Kultur und Lebensweise analysiert. Auf die Schlüsselfunktion der indianischen Stämme in den Kolonialkriegen des 18. Jahrhunderts haben Jennings (1985, 1988) und Richter (1992) hingewiesen. Die kulturellen und sozialen

Dass die aus dem Kulturkontakt resultierenden neuen Gesellschaften Konflikte provozierten und damit neue politische Herausforderungen produzierten für all jene, die für die Regelung kollektiver Sachverhalte verantwortlich waren, darauf haben koloniale Rassen- und Genderkonstruktionen problematisierende Untersuchungen der Kreolisierung und Hybridisierung kolonialer Gesellschaften aufmerksam gemacht.<sup>10</sup> Die Interaktion zwischen europäischen Siedlern und indigener Bevölkerung ist für das Verständnis des sozialen und kulturellen Kontextes des „Systems des Regierens“ insbesondere in Französisch-Amerika zentral. Im Unterschied zu den englischen Kolonien, die dies zumindest auf der offiziellen Ebene ablehnten, waren hier häufig Nicht-Europäer in lokale Regelungsstrukturen eingebunden und hatten damit einen direkten Einfluss auf die Entwicklung europäischer Gesellschaften außerhalb Europas.

(4) A.J.R. Russell-Wood hat mit seinen beiden Anthologien, „Local Government in European Overseas Empires, 1450-1800“ (Russell-Wood 1999) und „Government and Governance of European Empires, 1450-1800“ (Russell-Wood 2000), auf signifikante Unterschiede in der Aufarbeitung der lokalen Ausprägungen von Governance in den französischen und englischen Kolonien aufmerksam gemacht. Während beispielsweise der Bereich Polizei- und Milizwesen für die englischen Kolonien relativ gut erforscht ist, klafft im Hinblick auf die französischen (aber auch die portugiesischen) Kolonien eine tiefe Forschungslücke (Russell-Wood 1999: xlv). Für die französischen Antillen kann man zwar auf die Darstellungen von Moreau de Saint-Méry (Moreau de Saint-Méry/Spencer 1985) zurückgreifen, die *Nouvelle-France* bleibt hingegen unbeleuchtet. Dabei ist gerade in den französischen Kolonien die enge Zusammenarbeit zwischen „privaten“ und „offiziellen“ Akteuren, aber auch die Beteiligung indigener Akteure (Indianer) oder ehemaliger Sklaven an der Aufrechterhaltung innerer und äußerer Sicherheit signifikant. So wurden etwa in Südamerika und im karibischen Raum Männer afrikanischer Abstammung (*freedmen*) mit der Jagd nach entlaufenen Sklaven beauftragt, und in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der französischen und englischen Krone um das Ohio-Tal spielten die dort ansässigen Indianer eine zentrale militärische Rolle.

Folgen interethnischer Beziehungen zwischen Afroamerikanern und Indianern analysieren Nash/Soderlund (1991) und für jene mit Kolonisten Braund (1993) sowie Usner (1992).

10 Zu Métis-Gesellschaften in Kanada vgl. Harvard (2003) und Murphy (2000); zu Louisiana vgl. Spear (1999, 2003). Mit interethnischen Geschlechterverhältnissen im kolonialen Neuenland befassen sich Mandell (1999) und Godbeer (1999) und das Problem des Siedlerimperialismus und der Missionierungs- und Zivilisierungsversuche der Europäer, die häufig die Form einer „Invasion von innen“ annahmen, wird in den Studien von Jennings (1975), Axtell (1981, 1985) und Carlson (2003) behandelt.

Die von Russell-Wood herausgegebenen Anthologien sind allerdings auch ein durchaus verallgemeinerbares Beispiel für den in der historischen Literatur charakteristischen analytisch unkonturierten Gebrauch des Governance-Begriffes. Deutlich ausgeprägter als in der sozialwissenschaftlichen Literatur dominiert hier ein eher alltagswissenschaftliches Verständnis von Governance. Die heuristische Funktion und der analytische Mehrwert des Konzeptes bleiben häufig unreflektiert. Governance wird dadurch in gewisser Weise zu einem Modekonzept degradiert, was zu Recht zu kritisieren ist.

Mit der Beschreibung und Typologisierung von Formen kolonialen Regierens in Nordamerika soll in der kritischen Auseinandersetzung mit der sozialwissenschaftlichen Governance-Debatte auch zu einer Begriffsschärfung beigetragen werden. Dabei stehen wir vor einer doppelten heuristischen Herausforderung: Europäische Staatlichkeit befand sich in der hier im Vordergrund stehenden Untersuchungsperiode in einer Umbruchphase, in der Regierungsinstitutionen und Regierungspraxen durch zahlreiche Mischformen zwischen mittelalterlicher Herrschaftspraxis, feudalen Strukturen und embryonalen Elementen moderner Staatlichkeit gekennzeichnet waren und die zudem in den einzelnen europäischen Staaten je spezifische Konstellationen entwickelten (Reinhard 2002).

Die Übertragung dieser Hybridformen auf die koloniale Situation hat aus verschiedenen Gründen (Übertragung von Herrschaftsbefugnis auf wirtschaftliche oder kirchliche Akteure; mangelnde metropolitane Kontrolle aufgrund der enormen Entfernungen zwischen „Mutterland“ und Kolonie; soziale, politische, religiöse und wirtschaftliche Motivstruktur der frühen Siedler und Siedlergemeinschaften) wiederum ganz eigene politische Entwicklungen initiiert, die unter Berücksichtigung der raum-zeitlichen Dimension als „doppelte Hybridisierung“ bezeichnet werden könnten. Die in Nordamerika entstehenden Formen kolonialen Regierens sind sehr viel mehr als die zeitgleich in Europa sich entwickelnden Formen durch mangelnde staatliche Präsenz oder sogar durch eine bewusste Zurücknahme staatlicher Autorität zugunsten nicht-staatlicher oder hybrider Formen politischer Steuerung – z.B. Regieren durch Kontrolle der „Selbstführung“ – charakterisiert.

Untersuchungen solcher Hybridformen, ihrer Entstehung und der damit verbundenen Transferprozesse zwischen Europa und den nordamerikanischen Kolonien fehlen, sieht man von David Grayson Allen's Studie zu Transferprozessen zwischen England und der Massachusetts Bay im 17. Jahrhundert einmal ab (Allen 1982). Mit der Analyse kolonialer Governance-Formen in den nordamerikanischen Siedlungskolonien, die als „Laboratorium der europäischen Moderne“ (Cooper/Stoler 1997: 5) bezeichnet werden können, schließt die Untersuchung nicht zuletzt auch an die Literatur zur Genese und Genealogie von Staatlichkeit, Formen des Regierens sowie Herr-

schaft und Macht in Europa an (Blockmans/Genet 1993; Boldt u.a. 1990; Gerstenberger 1990; Mann 1986; Reinhard 2002) und leistet damit letztlich auch einen Beitrag zur Ideen- und Institutionengeschichte des modernen Staates.

Ohne dass damit der Wert der geschilderten Forschungsarbeiten geschmälert werden soll, müssen doch zwei zentrale Defizite genannt werden, die den überwiegenden Teil der referierten Forschungsliteratur, aber auch die Forschungslage zur Geschichte des Imperialismus und Kolonialismus allgemein, prägen:

*Erstens* ist die fehlende vergleichende Perspektive zu nennen (Osterhammel 2001b, 2001c, 2003; Cain/Hopkins 2001). Es gibt bis heute nur wenige Arbeiten zum europäischen Kolonialismus, die Prozesse und Strukturen des Kolonialismus sowie seine kulturelle Erfahrung in komparativer Perspektive untersuchen. Zwar existieren mittlerweile einige grundlegende Studien und Sammelbände, die den Prozess der europäischen Expansion und die Errichtung von außereuropäischen Kolonialreichen länderübergreifend darstellen und so den transnationalen Charakter des Kolonialismus hervorheben.<sup>11</sup> Sie gehen dabei aber nicht vergleichend im Sinne der historischen Komparatistik vor. Nur über den Typenvergleich wird es uns gelingen, verallgemeinerbare Aussagen über Formen des Regierens in Nordamerika zu formulieren (Haupt/Kocka 1996; Kaelble 1999; Kaelble/Schriewer 2003) und damit einen Beitrag zur kritischen Reflektion der „Reisefähigkeit“ sozialwissenschaftlicher Governance-Konzepte zu leisten.

*Zweitens* ist vor allem die ältere Literatur durch eine metropolitane Perspektive auf die Geschichte des Kolonialismus charakterisiert. Lange Zeit hat sich die Forschung vor allem für die Erfahrungen und Ziele der Kolonialherren interessiert. Die andere Seite – die Seite der Siedler und der kolonisierten einheimischen Bevölkerung – wird erst allmählich entdeckt. Allerdings weisen bereits die älteren Studien zur politischen Geschichte der nordamerikanischen Kolonien auf die sich im Bereich des kolonialen Regierens herausbildenden weichen Steuerungsformen hin (Cook 1976; Daniels 1978). Bernard Bailyn, Timothy Breen und Alan Tully interpretieren beispielsweise die Bemühungen um die Etablierung von *Good Governance* als politischen Ausfluss des Puritanismus oder radikal-whiggistischer Verfassungskonzepte aus dem England des 17. und frühen 18. Jahrhunderts und geben damit Hinweise auf den engen Zusammenhang von kolonialer Sozialstruktur, kolonialer Governance und den religiösen Hintergründen von kolonialer Selbstregulation (Bailyn 1968; Breen 1974; Tully 1977). Trotz der kaum noch zu überblickenden rechts- und politikhistorischen Forschung zur

11 Fieldhouse (1982); Reinhard (1983, 2000); Russell-Wood (2000); Wallerstein (1974); Wirz (1984).

Kolonialverwaltung und kolonialem Regieren fehlt allerdings bislang – sieht man von zwei Arbeiten zu Virginia von A. Gregg Roeber und Rhys Isaac ab (Isaac 1987, 1999; Roeber 1981) – die systematische Erfassung der durch die Einbeziehung lokaler „semi-privater“ oder „privater“ Akteure entstehenden nicht-staatlichen oder hybriden Formen des Regierens. Es ist insofern notwendig, lokal und zeitlich begrenzte Studien durchzuführen, die mit einem begrifflich und konzeptuell geschärften Blick die von den Siedlern praktizierten Formen des Regierens analysieren. Die Verbindung von Mikro- und Makroperspektive verspricht auch hier einen mit historischer Tiefendimension versehenen Beitrag zur theoretischen Debatte um Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit zu leisten.

## 2. Nordamerikanische Siedlungskolonien:

### *Regionale, ethnisch-religiöse und politische Binnendifferenzierung*

Um ein möglichst differenziertes Bild kolonialen Regierens in Nordamerika zu zeichnen, werden Formen kolonialen Regierens in den Handelszentren der Küstenregion (Boston und Québec für die nördlichen Kolonien; Charleston und New Orleans für die südlichen Kolonien) sowie solche in ausgewählten ländlichen *counties* aus dem weiter westlich gelegenen Hinterland der gleichen Kolonien (Massachusetts, Canada, South Carolina und Louisiana) vergleichend analysiert. Untersucht werden somit Siedlungskolonien von zwei europäischen Imperialmächten (Großbritannien und Frankreich), die für die Entwicklung moderner Staatlichkeit in Europa eine paradigmatische Funktion übernahmen. Überseeische Siedlungskolonien stellen nach Osterhammel eine „Sonderform der Grenzkolonisation“ dar (Osterhammel 2001a: 11). Die Distanz zwischen dem metropolitanen Zentrum und den *plantations* führte dazu, „dass hier aus der Kolonisation tatsächliche Kolonien im Sinne nicht nur von Grenzsiedlungen, sondern von distinkten Gemeinwesen hervorgingen“, die „frühe Ansätze zur Selbstregierung“ zeigten (Osterhammel 2001a: 11). Im Falle der nordamerikanischen Kolonien wurden diese Frühformen republikanisch-demokratischen Regierens in der kritischen Auseinandersetzung mit den zeitgleich in Europa stattfindenden institutionellen Transformationsprozessen stärker als in anderen kolonialen Kontexten, ideologisch überhöht und mit der amerikanischen Revolution als Bestandteil eines euro-atlantischen Diskurses über modernes Regieren universalisiert. Siedlungskolonien in Nordamerika übernahmen in historischer Perspektive aufgrund ihrer spezifischen Doppelfunktion somit eine paradigmatische Sonderrolle: Sie sind zu verstehen als Resonanzboden und Experimentierfeld europäischer Staatsideen und zugleich als Keimzelle und dann Fundament eines *American Exceptionalism*, dessen politisch-normative Grundlagen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Rahmen des amerikani-

schen Kolonialismus und der amerikanischen Außenpolitik im *American Century* universalisiert wurden. Unter transfergeschichtlicher Perspektive sind deshalb insbesondere die Grundlagen und die Bruchzonen kolonialen Regierens in Nordamerika von Bedeutung.

Mit der Auswahl der Vergleichseinheiten versuchen wir den kolonialen „Flickenteppich“ (Osterhammel 2001a: 8) Nordamerikas zumindest ansatzweise zu systematisieren. Die Auswahl basiert auf den in der Literatur etablierten Kriterien für die Binnendifferenzierung der englischen und französischen Kolonien. Die analysierten „Systeme des Regierens“ variieren demnach im Hinblick auf das die jeweilige Kolonie prägende Wirtschaftssystem, und sie variieren hinsichtlich der Siedlungszonen, in denen die Siedlergemeinschaften sich niederließen. Mit diesen beiden Kriterien tragen wir den Fragen nach den Wechselwirkungen zwischen den wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und klimatischen Umweltbedingungen der Siedler, den ihre Lebenswelt prägenden Institutionen und Machtmechanismen und den sich ausdifferenzierenden Formen kolonialen Regierens Rechnung.

*Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten* wird der koloniale Siedlungsraum in Nordamerika differenziert in den durch Handel und große Hafenstädte geprägten Norden und den durch Plantagenökonomie charakterisierten Süden. Wirtschaftlich werden die englischen Kolonien in der „Neuen Welt“ in drei, die französischen in zwei Kategorien unterteilt. England und Frankreich besaßen in Westindien und im südlichen Küstenstreifen des nordamerikanischen Festlands gelegene *Pflanzerkolonien*, die ihrer Struktur nach dem brasilianischen Vorbild ähnelten und dadurch gekennzeichnet waren, dass sie tropische Erzeugnisse auf großen Plantagen mit Hilfe einer großen Zahl von Sklaven für den europäischen Markt produzierten. Für beide Kolonialmächte stellten diese Gebiete den wertvollsten Teil ihrer amerikanischen Besitzungen dar, da durch ihre Ausfuhren die heimische Versorgung mit kolonialen Produkten sichergestellt wurde und die kolonialen Exportprodukte (Tabak, Zucker, Reis, Indigo) außerdem für den Handel mit dem europäischen Festland von Bedeutung waren. Im Falle Frankreichs konzentrierte sich das Interesse jedoch vor allem auf die westindischen Besitzungen; die südliche Festlandskolonie Louisiana wurde im Unterschied zu den südlichen Kolonien Englands als ein unter ökonomischen Gesichtspunkten problematisches Gebiet betrachtet, das nur Kosten verursachte, ohne wirtschaftlichen Nutzen zu bringen.

Im Unterschied zu den Pflanzerkolonien des Südens wurden die beiden anderen Kategorien – für Großbritannien die *Middle Atlantic Colonies* mit Delaware, New Jersey, Pennsylvania und New York sowie die *Northeastern Colonies* mit Connecticut, Massachusetts, Rhode Island, New Hampshire; für Frankreich Kanada bzw. Québec (*Nouvelle-France*), die das Gebiet nördlich der Großen Seen bis zur Hudson Bay umfassten – bis zur Entdeckung ihrer

Marktfunktion für den Verbrauch englischer Manufakturwaren um die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht als sehr einträglich angesehen. Neufrankreich galt als arm und unwirtlich und führte vornehmlich Biberpelze aus. Die *Middle Atlantic Colonies* stellten vor allem Weizen und Bauholz zur Verfügung. Ihre Exportgeschäfte konzentrierten sich jedoch auf Westindien und Südeuropa. Die nördlichen Kolonien wurden von der englischen Krone sogar als Belastung angesehen, da sie nur wenige Güter für den englischen Markt zur Verfügung stellten, dafür jedoch den englischen Fischern vor Neufundland Konkurrenz machten und sich schon sehr früh der Kontrolle und Gesetzgebung des „Mutterlandes“ widersetzen. Die Neuengland-Kolonien bauten beispielsweise ihre Handelsschiffe selbst und versuchten, das Defizit ihrer Handelsbilanz durch einen illegalen Handel mit westindischen Besitzungen oder europäischen Ländern auszugleichen (Fieldhouse 1982: 51-52; Schnurmann 1998: 263-365).

Neben der regionalen Differenzierung in Norden und Süden entwickelte sich im Zuge des Besiedlungsprozesses eine Ost-West-Gliederung in Küstenregion und *frontier*-Gebiet. Damit entstanden zwei *Siedlungszonen* mit unterschiedlichen wirtschaftlichen, sozialen und ökologisch-klimatischen Umweltbedingungen. In den Küstengebieten und größeren Flusstälern entwickelte sich aufgrund der günstigen Bodenbeschaffenheit die kommerzielle Landwirtschaft. Agrarprodukte wurden für die städtischen Märkte oder den Export hergestellt. Davon profitierten in den südlichen Kolonien Pflanzer und Familienfarmer, die relativ rasch zu Wohlstand und Reichtum gelangten und aufgrund der damit verbundenen sozialen Stellung als Mitglied der lokalen *gentry* politische Funktionen ausübten. In dieser Zone entstanden auch die bedeutenden Städte von Quebec, Boston über New York, Philadelphia und Baltimore bis Charleston und New Orleans, die Handel und Gewerbe an sich zogen und zugleich als politische Zentren der jeweiligen Kolonien zu nennen sind. Die Städte, insbesondere der mittleren und nördlichen Kolonien, boten gute Aufstiegschancen für Unternehmer und Freiberufler. Überall ersetzte Geldvermögen die traditionellen Rang- und Statusmerkmale und führte zu einer neuen sozialen Schichtung, die im Hinblick auf die uns interessierenden politisch aktiven Akteure und im Hinblick auf die sich daraus entwickelnde Herrschaftsrationalität wichtig ist: Zur Oberschicht zählten die Pflanzer und Großgrundbesitzer, die reichen Kaufleute und Schiffseigner sowie die prominentesten Angehörigen der freien Berufe wie Anwälte, Ärzte und Gelehrte. Die relativ breite Mittelschicht wurde gebildet von Lehrern und Pfarrern, Handwerkern, Händlern, Ladenbesitzern, Wirten und Gesellen. Am unteren Ende der städtischen Sozialpyramide befanden sich besitzlose Arbeiter, Seeleute und Dienstboten, deren Zahl in Boston von 1690 bis 1770 um das Vierfache anstieg, sowie *indentured ser-*

*vants*, die ihre Schiffspassage abarbeiten mussten, freie Afro-Amerikaner und Sklaven (Heideking 2003: 18-19).

Im Hinterland, das weniger fruchtbar war, entwickelte sich hingegen eine Zone der Subsistenzwirtschaft. Die Sozialstruktur war hier entsprechend einfach, denn außer Farmern – die selten Sklaven besaßen – gab es hier nur wenige Handwerker und Händler. Allerdings nahm infolge der hohen Geburtenrate die Gruppe derjenigen zu, die kein Land erben konnten und daher ihr Glück in den Städten oder weiter im Westen an der Siedlungsgrenze suchen mussten und dabei auch gegen „internationale Verträge“, die etwa zwischen Großbritannien und den Indianernationen abgeschlossen worden waren, verstießen bzw. diese einfach ignorierten (Stichwort: Siedlerimperialismus). Unter den besonderen Umweltbedingungen dieser *frontier*-Region lebten Trapper, die jagten und mit Indianern Pelzhandel trieben, sowie Farmer (*backwoodsmen*) allein oder mit ihren Familien. Sie gerieten auch immer wieder, meist gegen den Willen der Regierungen, in blutige Konflikte mit Indianern, die sich von ihrem Vordringen besonders bedroht fühlten (Heideking 2003: 19-20). Auch das Verhältnis zu den Siedlern im Osten und den kolonialen Behörden, die für die spezifischen Probleme, die die Lebenswelt der kolonialen *frontier* mit sich brachte, häufig wenig Verständnis hatten, war keineswegs harmonisch. Unter diesen Bedingungen muss das Hinterland zusammen mit der *frontier* als ein sich deutlich von den Städten des östlichen Küstenstreifens unterscheidendes Laboratorium für politische Experimente jenseits „staatlicher“ Kontrolle betrachtet werden. Insbesondere im Sicherheitsbereich entstanden ganz eigene Probleme und damit auch *frontier*-spezifische Anforderungen an die Regelung kollektiver Sachverhalte.

Neben den beiden eher wirtschaftsgeographisch konturierten Kriterien zur Binnendifferenzierung ziehen wir ein drittes Kriterium heran, das die Kolonien hinsichtlich der jeweils spezifischen kolonialen Herrschafts- und Rechtssysteme (Seigneurialsystem vs. County Court-System) und ihrer lokalen Governance-Varietäten; wie im Falle der englischen Kolonien die *township meetings*, *parish assemblies* und *vestries*, differenziert. Mit diesem dritten Kriterium wird der durch die Mehrebenenperspektive eröffnete Fragehorizont nach den Wechselwirkungen zwischen metropolitanen Herrschaftsinstitutionen und lokalen Entwicklungen kolonialen Regierens sowie den dahinter stehenden Transfer- und Adaptionsprozessen berücksichtigt.

### 3. Britische und französische Kolonien als Räume begrenzter Staatlichkeit?

Die erste Erschließungs- und Besiedlungsphase Nordamerikas wurde vornehmlich mit Hilfe von Handelskompanien durchgeführt. Entsprechend standen die nordamerikanischen Kolonien im 17. und auch noch im frühen

18. Jahrhundert zum allergrößten Teil unter der Verwaltung und politischen Kontrolle von „privaten“ Akteuren, die allerdings als Agenten der königlichen Regierungen wirkten bzw. wirken sollten. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als die wirtschaftliche Bedeutung der Kolonien für die jeweiligen „Mutterländer“ zunahm, und sie damit auch – den zeitgenössischen Wirtschaftstheorien zu Folge – für die „Macht und Stärke der Nation“ einen neuen Stellenwert erlangten (Wellenreuther 2001: 49-50), bemühten sich die Kolonialmächte, die politische Kontrolle insbesondere über die Charter- und Eigentümerkolonien zurückzuerlangen. Die Phase des Übergangs von der „privaten“ Verwaltung und Regierung zur *Crown Rule* (ca. 1680 bis 1760), auf die sich unsere Analysen konzentrieren wird, ist gekennzeichnet durch die Reorganisation der Kolonialverwaltung auf der Grundlage der Prinzipien der Zentralisierung und Rationalisierung. Die neue Bedeutung der Kolonien erzwang ihre Unterordnung unter die Interessen des „Mutterlandes“ mit all den Konsequenzen, die dies für die Gesetzgebung, für die Definition der politischen Beziehungen und für die Konzepte des „Mutterlandes“ über koloniale Freiräume zur Gestaltung ihrer eigenen Wirklichkeit hatte. Dies führte in den englischen Kolonien zu teilweise heftigen und andauernden Konflikten zwischen Krone und der *colonial legislature*. Die lokalen Autoritäten und Siedler wollten ihre relative politische Unabhängigkeit nicht aufgeben. Im französischen Fall intensivierten sich in dieser Zeit die interkolonialen Konflikte insbesondere mit England, die mit dem Siebenjährigen Krieg schließlich das Ausscheiden Frankreichs als Kolonialmacht in Nordamerika einläuteten.<sup>12</sup>

Die für die nordamerikanischen Siedlungskolonien charakteristische Form eingeschränkter Staatlichkeit kam in einem doppelten Sinne zum Tragen: einmal als mangelnde Kontrolle durch die Metropole und zum anderen als mangelnde Durchsetzungsfähigkeit oder politisches Fehlverhalten der metropolitanen Agenten. Diese spezifische Form eingeschränkter Staatlichkeit schuf Freiräume für die Siedler, die sich gegen die Zentralisierungsbemühungen zur Wehr setzten und sich zunehmend politisch selbst organisierten. In lokalen und transkolonialen Netzwerken oder Implementierungspartnerschaften entwickelten sie politische Mechanismen und Steuerungsinstrumente zur Sicherung der materiellen Basis für die weitere Besiedlung und die wirtschaftliche und soziale Stabilisierung der Kolonie. Herauszuheben sind in diesem Zusammenhang insbesondere die kolonialen *assemblies*, die sich aufgrund ihrer *power of the purse* zum eigentlichen Machtzentrum herausbildeten. Die lokale Macht der Siedler war derart ausgeprägt, dass sie im Unterschied zu den Bauern, Handwerkern und Händlern

12 Zur Problematik der Periodisierung der Kolonialgeschichte Nordamerikas vgl. Wellenreuther (2000: 9-12) und Wellenreuther (2001: 54-60).

in Europa, ohne mit schweren Sanktionen rechnen zu müssen, Widerstand gegen die metropolitane „Obrigkeit“ leisten konnten. Beispiele dafür finden wir in allen vier Kolonien. Hier sei exemplarisch auf den erfolgreichen Widerstand der Siedler gegen Steuererhebungen in der *Nouvelle-France* hingewiesen, der sich in der Weigerung der *habitants* den Kirchenzehnt in voller Höhe zu zahlen, ausdrückte (Finley 1990: 96f.). In Massachusetts gingen die Siedler sogar noch einen Schritt weiter. Sie setzten den 1689 von der britischen Krone nach der Annullierung der Charter zur Implementierung der *Crown Rule* in die Kolonie geschickten Gouverneur Edmund Andros im Zuge der *Glorious Revolution* kurzer Hand wieder ab. Eine Siedlermiliz marschierte zu diesem Zweck in Boston ein und verhaftete Andros (Labaree 1979: 114-118).

Das sich in den nordamerikanischen Siedlungskolonien entwickelnde „System des Regierens“ war institutionell durch eine doppelte oder sogar eine mehrfache Hybridisierung gekennzeichnet. In der hier im Vordergrund stehenden Untersuchungsperiode war in den europäischen Staaten der Prozess der Etablierung „moderner“ Staatlichkeit noch nicht abgeschlossen. Erst mit der französischen Revolution hatte sich der moderne Staat, gekennzeichnet durch Einheitlichkeit von Territorium, Staatsvolk und Staatsgewalt, mit Souveränität nach innen und außen, durch die Abschaffung der Ständegesellschaft des Feudalsystems etabliert (Reinhard 2002: 406). Im späten 17. und 18. Jahrhundert herrschten hingegen Mischformen (a) zwischen Elementen des Ständestaats des Zwei-Kammersystems und der parlamentarischen Monarchie englischen Typs und (b) zwischen Elementen des Feudalstaats, des Ständestaats des Drei-Kuriensystems und der absoluten Monarchie (Hintze 1970). Diese das Herrschaftssystem Englands und Frankreichs charakterisierenden Mischformen finden sich – in abgewandelter Form – in den Verwaltungsstrukturen der Kolonien wieder. In den französischen Besitzungen finden wir das Institut der *dual administration* durch den Generalgouverneur und den Intendanten, während in den englischen Kolonien neben dem Gouverneur, mit Ausnahme von Pennsylvania, überall Typen eines Zwei-Kammer-Parlamentes etabliert wurden.

Hinzu kamen neue Verwaltungsstrukturen, die im 16. und 17. Jahrhundert im Zusammenhang mit den sich abzeichnenden neuen Aufgaben für einen „modernen“ Staat entstanden waren (z.B. der Tätigkeitsbereich des „höheren Verwaltungsbeamten“) und ebenfalls auf die Kolonialverwaltung übertragen wurden. Auch neue Verwaltungseinheiten, wie im britischen Fall das *Board of Trade and Plantations*, wurden eingerichtet (1696). Das *Board of Trade* war für die „Regierung“ der 13 Kolonien verantwortlich, allerdings mit dieser Aufgabe deutlich überfordert. Im Norden hatte die 1670 gegründete *Hudson Bay Company*, die fast das gesamte Gebiet des heutigen Kanada diesseits der Rocky Mountains als Einzugsgebiet der in die Hudson Bay

fließenden Flüsse und der beiden Arme des Saskatchewan River beanspruchte, die administrative und somit „Regierungs“-Autorität inne. Die französische Krone gab 1713 aufgrund der durch den Pelzhändler Henry Kelsey etablierten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den in diesem Gebiet lebenden Indianerstämmen und den englischen Handelsposten (Kelsey hatte die Indianer dafür gewonnen, ihre Kanus voller Felle zu den Engländern und nicht mehr zu den Franzosen zu bringen) im Frieden von Utrecht ihren Anspruch auf die Hudson Bay als undurchsetzbar auf (Adams 2000: 31-32).

Durch die relativ starke politische Position der Handelskompanien, die diese während der frühen Besiedlungsphase, die auch als Periode der *company administration* bezeichnet wird, erworben hatten, entwickelte sich schließlich in den Kolonien im Unterschied zu Europa, fast überall eine dritte Verwaltungsebene, nämlich die durch die Handelsgesellschaften eingerichteten *Councils*. Im Falle Louisianas löste der von der *Compagnie d'Occident* (ab 1719: *Compagnie des Indes*) 1718 eingesetzte *Administrative Council* (*Conseil du commerce* oder *Conseil de régie*) sogar den von der französischen Krone im ausgehenden 17. Jahrhundert installierten *Conseil supérieur* ab. Ähnliche Entwicklungen finden wir in Neufrankreich, wo die *Compagnie de la Nouvelle-France* (auch genannt *Compagnie des Cent-Associés*, ab 1645 *Compagnie des Habitants*) z.B. in der semi-privaten Finanzverwaltung verantwortlich war für das Rechnungswesen des „öffentlichen“ Haushalts. Mitglieder der wirtschaftlichen, professionellen oder kirchlichen Elite waren in den englischen Kolonien analog dem Modell der vormodernen, korporativen politischen Gesellschaftsordnung als intermediäre Instanzen integrierender Bestandteil des auch weiterhin hierarchisch strukturierten und durch Privilegien regulierten politischen Systems.

Nicht nur im französischen Fall zog die Hybridisierung politischer Institutionen Korruption und Machtusurpation nach sich; auch in den „demokratischeren“ englischen Kolonien, vor allem in den *incorporated cities* New York und Philadelphia, bedingte die politische Teilhabe von Handelsgesellschaften und der lokalen *mercantile community* Formen des Regierens, die einseitig auf das Interesse der Händler und weniger am Wohl der Kolonie ausgerichtet waren. Aufgrund der doppelten Funktion der metropolitanen Agenten überlagerten sich privat-wirtschaftliche Interessen und Verwaltung der Kolonie, mit häufig positiven Resultaten für die Privatschatulle der Gouverneure und negativen Konsequenzen für die Siedler. In der *Nouvelle-France* hatten beispielsweise fast alle Generalgouverneure und Intendanten private Interessen am Pelzhandel. In den englischen Kolonien führte diese Machtusurpation zu Protesten von Seiten der Siedler, die sich in Petitionen und Flugschriften gegen die Machtelite wandten und lebhaft von dem etablierten Gerichtssystem Gebrauch machten. In den *town meetings* (Neueng-

land-Kolonien), *county courts* (Mittelatlantik-Kolonien) und den *parish assemblies* (südlichen Kolonien) artikulierten die Siedler in Petitionen ihren Protest und forderten von den politischen Vertretern, dass sie ihre Regierungsaufgaben zum Wohle der Siedler und der Kolonie wahrnahmen. Erwiesen sich Gouverneure politisch als zu schwach und unfähig diesen Forderungen nachzukommen oder waren die Siedler insgesamt unzufrieden mit den Regierungspraktiken des etablierten Systems, wurden die Gouverneure von den Siedlern auch schon einmal gestürzt. Dies geschah beispielsweise 1719/1720 in South Carolina.

Seit 1706 nahmen Grenzübergriffe von französischen und spanischen Truppen, Angriffe von Indianern sowie Überfälle von Piraten auf das Handelszentrum Charles Town zu. Die *proprietors* kümmerten sich nicht um die Sicherheit der Kolonie und überließen die Verteidigung South Carolinas gegen Indianer, Piraten und Spanier den Siedlern. So waren etwa die Piraten Blackbeard und Stede Bonett mittels einer privat finanzierten Strafexpedition zur Strecke gebracht worden. Die Siedler waren aufgrund der Instabilität der Eigentümerregierung und ihrer Unfähigkeit, die Kolonie zu verteidigen, zunehmend unzufrieden mit der politischen Situation. Als der Gouverneur Robert Johnson dann auch noch von den *proprietors* gezwungen wurde in ihrem Namen in die bisher weit gehend unabhängige Administration der Kolonie massiv einzugreifen und sogar Beschlüsse und Gesetze der *assembly* aufheben sollte, kam es zum Konflikt, der schließlich im November 1719, nach der Wahl einer neuen *assembly*, zur offenen Revolte führte. Gouverneur Johnson wurde abgesetzt und die *Royal Rule* eingeführt. In die Verschwörung gegen die *proprietors* waren hunderte von Personen aus der ganzen Kolonie eingeweiht. Organisatorisches Zentrum des politischen Widerstandes war die Miliz (Edgar 1998: 103-108; Weir 1997).

In den Konflikten zwischen lokaler und metropolitaner Regierung, die die gegen Ende des 17. Jahrhunderts einsetzenden Bemühungen um Zentralisierung und Rationalisierung der Kolonialverwaltung begleiteten, gelang es den kolonialen *assemblies* insbesondere in den britischen Besitzungen, den Gouverneuren immer mehr Befugnisse abzutrotzen, vor allem im Steuerwesen. Sie bestanden – wie zeitgleich das englische Parlament – auf der schriftlichen Fixierung von Rechten und Privilegien, die zum Ausgangspunkt für spätere Grundrechtserklärungen werden konnten. Auch in dieser Hinsicht stellte sich die Situation in den französischen Besitzungen anders dar. Wie Spanien und Portugal war Frankreich eine absolute Monarchie, und die Kolonien kannten daher weder verfassungsrechtliche Freiheiten noch repräsentative Körperschaften und wurden als abhängige Gebiete behandelt. Den drei Ländern war gleichfalls die intolerante Staatsreligion der katholischen Kirche gemeinsam, die Glaubensfreiheit ausschloss und von den Siedlern Befolgung der kirchlichen Ordnung verlangte. Interessant ist im französi-

schen Fall, dass es offensichtlich eine Korrelation zwischen der Gewährung von verfassungsmäßigen Rechten und der wirtschaftlichen Bedeutung der betroffenen Kolonie gab. So war etwa Saint-Domingue aufgrund ihrer besonderen wirtschaftlichen Bedeutung die einzige französische Kolonie, der man vor der Französischen Revolution verfassungsmäßige Rechte im Sinne der englischen Kolonien zuerkannte.

#### 4. Governance – eine historische Analysekategorie?

Ein zentrales wissenschaftliches Anliegen der *new cultural history* und der *postcolonial studies* richtet sich auf die Überwindung des Eurozentrismus durch die systematische Einbeziehung der außereuropäischen Welt (einführend vgl. Burke 2004). Im Kontext der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kolonialismus hat sich diese Perspektive niedergeschlagen in einer Neuinterpretation von Kolonialismus und Imperialismus als historische Phänomene, anhand derer sich die wechselseitige Konstitution europäischer und außereuropäischer Geschichte begreifen lässt (Osterhammel 2001a: 8). Die neueren Arbeiten zum Kolonialismus räumen dabei insbesondere der kulturellen Dimension kolonialer Erfahrung einen besonderen Stellenwert ein. Forschungsarbeiten, die der kulturellen Wende und den *postcolonial studies* in den Geschichtswissenschaften verpflichtet sind, werden allerdings häufig dafür kritisiert, dass sie „Herrschaft“ und „Macht“ als zentrale Faktoren gesellschaftlicher und politischer Strukturierung vernachlässigen, bzw. systematisch ausblenden.

Die Anwendung historisch-anthropologisch erweiterter sozialwissenschaftlicher Governance-Konzepte für die historische Analyse von Formen des Regierens in kolonialen Räumen trägt der formulierten Forderung, aber auch der Kritik Rechnung: *Zum einen* wird durch die Konzentration auf die Rolle nicht-staatlicher Akteure bei der Regelung von Herrschaftsbeziehungen und der Bereitstellung materieller Gemeinschaftsgüter die dominante europäische Perspektive auf die Geschichte des Kolonialismus und Imperialismus durch eine nicht-europäische, koloniale Perspektive ergänzt. *Zum zweiten* trägt die Berücksichtigung der Mehrebenenproblematik, d.h. des Wechselspiels zwischen imperialer Ordnung, kolonialem Staat und lokalen Akteuren, der Forderung nach der Berücksichtigung der „Geschichte des entanglement“ (Conrad, Randeria 2002: 17), d.h. der Interaktion und Verflechtung zwischen Europa und der außereuropäischen Welt, Rechnung. *Drittens* schließlich wird durch die Analyse nicht-hierarchisch strukturierter oder hybrider Steuerungsformen im Kontext von *Colonial Governance* und kolonialer *Gouvernementalité* die beklagte Blindstelle der *New Cultural History* durch eine kulturhistorische Erweiterung politikhistorischer Fragestellungen gefüllt. Dazu werden kulturell begründete, dynamisch-relationale Formen

von Macht in Form von Selbstregulation und Selbstregierung einer Gruppe und ihre historische Bedeutung für die Entstehung und Etablierung moderner Staatlichkeit in kolonialen und semi-kolonialen<sup>13</sup> politischen Gebilden systematisch erforscht. Anhand der Analyse unterschiedlicher Typen kolonialer Herrschaft wird dabei zu prüfen sein, inwieweit die zentrale Annahme des *Gouvernementalité*-Ansatzes, dass diese Mikrotechniken der Macht die soziale Interaktion effektiv verändern sowie „weicher“ und nachhaltiger als staatliche Herrschaft wirken (Rose/Miller 1992; Rose 1999), auf koloniale Formen von Governance zutrifft.

#### Literatur

- Adams, Willi Paul 2000: Die USA vor 1900 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Band 28), München.
- Allen, David Grayson 1982: In English Ways. The Movement of Societies and the Transfer of English Local Law and Custom to Massachusetts Bay in the Seventeenth Century, New York, NY.
- Assemblée Législative du Canada 1854: Édits, ordonnances royales, déclarations et arrêts du Conseil d'État du roi concernant le Canada, Band 1, Original 1803, Nachdruck 1854, Québec, QC.
- Axtell, James 1981: The European and the Indian. Essays in the Ethnohistory of Colonial North America, New York, NY.
- Axtell, James 1985: The Invasion Within: The Contest of Cultures in Colonial North America, New York, NY.
- Bailyn, Bernard 1968: The Origins of American Politics, New York, NY.
- Bayly, Christopher Alan 2004: The Birth of the Modern World, 1780-1914. Global Connections and Comparisons (The Blackwell History of the World), Malden, MA.
- Blassingame, John W. 1972: The Slave Community: Plantation Life in the Antebellum South, New York, NY.
- Blockmans, Wim/Genet, Jean-Philippe (Hrsg.) 1993: Visions sur le développement des états européens. Théories et historiographies de l'état moderne, Rom.
- Boldt, Hans 1990: Staat und Souveränität, in: Brunner, Otto (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 6, Stuttgart, 1-154.
- Bonomi, Patricia U. 1986: Under the Cope of Heaven. Religion, Society, and Politics in Colonial America, New York, NY.
- Braig, Marianne/Huffschild, Anne (Hrsg.) 2006: Los poderes de lo público, Frankfurt/Main, i.E.
- Braund, Kathryn E. Holland 1993: Deerskins & Duffels. The Creek Indian Trade with Anglo-America, 1685-1815 (Indians of the Southeast Series), Lincoln, NE.
- Breen, T.H. 1974: The Character of the Good Ruler. A Study of Puritan Political Ideas in New England, 1630-1730, New York, NY.
- Breen, T.H. 2001: Tobacco Culture. The Mentality of the Great Tidewater Planters on the Eve of Revolution, 2. Auflage, Princeton, NJ.

13 Vgl. hierzu den Beitrag von Mechthild Leutner in diesem Band.

- Breen, T.H./Hall, Timothy D. 2004: Colonial America in an Atlantic World. A Story of Creative Interaction, New York, NY.
- Brown, Kathleen M. 1996: Good Wives, Nasty Wenches, and Anxious Patriarchs. Gender, Race, and Power in Colonial Virginia, Chapel Hill, NC.
- Burchell, Graham/Gordon, Colini/Miller, Peter (Hrsg.) 1991: The Foucault Effect. Studies in Governmentality with Two Lectures by and an Interview with Michel Foucault, Chicago, IL.
- Burke, Peter 2004: What is Cultural History?, Cambridge, UK.
- Butler, Jon 1990: Awash in a Sea of Faith: Christianizing the American People (Studies in Cultural History), Cambridge, MA.
- Cain, Peter J./Hopkins, Anthony G. 2001: British Imperialism, 1688-2000, 2. Auflage, New York, NY.
- Calloway, Colin G. 2004: First Peoples. A Documentary Survey of American Indian History, 2. Auflage, Boston, MA.
- Carlson, Laurie M. 2003: Seduced by the West: Jefferson's America and the Lure of the Land beyond the Mississippi, Chicago, IL.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini 2002: Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main.
- Cook, Edward M. 1976: The Fathers of the Towns. Leadership and Community Structure in Eighteenth-Century New England, Baltimore, MD.
- Cooper, Frederick/Stoler, Ann Laura 1997: Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World, Berkeley, CA.
- Curtin, Philip D. 1969: The Atlantic Slave Trade. A Census, Madison, WI.
- Curtin, Philip D. 1990: The Rise and Fall of the Plantation Complex. Essays in Atlantic History (Studies in Comparative World History), Cambridge, UK.
- Daniels, Bruce Colin 1978: Town and County. Essays on the Structure of Local Government in the American Colonies, Middletown, CT.
- Dayton, Cornelia Hughes 1995: Women Before the Bar. Gender, Law, and Society in Connecticut, 1639-1789, Chapel Hill, NC.
- Degler, Carl N. 1971: Neither Black Nor White. Slavery and Race Relations in Brazil and the United States, New York, NY.
- Dunn, Richard S. 2000: Sugar and Slaves. The Rise of the Planter Class in the English West Indies, 1624-1713. Chapel Hill, NC.
- Eccles, William John 1998: The French in North America, 1500-1783, überarbeitete Edition, Markham, ON.
- Edgar, Walter B. 1998: South Carolina: A History, Columbia, SC.
- Elkins, Stanley M. 1976: Slavery. A problem in American Institutional and Intellectual Life, 3. Auflage, Chicago, IL.
- Fay, Terence J. 2002: A History of Canadian Catholics. Gallicanism, Romanism, and Canadianism (McGill-Queen's Studies in the History of Religion, Reihe 2). Montreal, QC.
- Fieldhouse, David. K. 1982: The Colonial Empires. A Comparative Survey from the Eighteenth Century, 2. Auflage, London.
- Finley, John L. 1990: Pre-Confederation Canada: The Structure of Canadian History to 1876, Scarborough, ON.
- Fogel, Robert William/Engerman, Stanley L. 1974: Time on the Cross. The Economics of American Negro Slavery, Boston, MA.
- Foucault, Michel 2004: Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, 2 Bände, Frankfurt/Main.
- Genovese, Eugene D. 1974: Roll, Jordan, Roll. The World the Slaves Made, New York, NY.
- Genovese, Eugene D. 1979: From Rebellion to Revolution. Afro-American Slave Revolts in the Making of the Modern World, Baton Rouge, LA.

- Gerstenberger, Heide 1990: Die subjektlose Gewalt. Theorie der Entstehung bürgerlicher Staatsgewalt, Münster.
- Godbeer, Richard 1999: Eroticizing the Middle Ground. Anglo-Indian Sexual Relations along the Eighteenth-Century Frontier, in: Hodes, Martha Elizabeth (Hrsg.): Sex, Love and Race. Crossing the Boundaries in North American History, New York, NY.
- Greene, Jack P. 1994: Negotiated Authorities. Essays in Colonial Political and Constitutional History, Charlottesville, VA.
- Gutman, Herbert George 1976: The Black Family in Slavery and Freedom, 1750-1925, New York, NY.
- Hall, David D. 1989: Worlds of Wonder, Days of Judgment. Popular Religious Belief in Early New England, New York, NY.
- Harvard, Gilles 2003: Empire et métissages. Indiens et Français dans le Pays d'en Haut, 1660-1715, Paris.
- Haupt, Heinz-Gerhard/Kocka, Jürgen (Hrsg.) 1996: Historischer Vergleich. Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung in Geschichte und Vergleich, Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt/Main.
- Heideking, Jürgen 2003: Geschichte der USA, 3. Auflage, Tübingen.
- Heimert, Alan 1966: Religion and the American Mind, from the Great Awakening to the Revolution, Cambridge, MA.
- Holton, Woody 1999: Forced Founders: Indians, Debtors, Slaves, and the Making of the American Revolution in Virginia, Chapel Hill, NC.
- Isaac, Rhys 1987: Worlds of Experience: Communities in Colonial Virginia (The Foundations of America Series), Williamsburg, VA.
- Isaac, Rhys 1999: The Transformation of Virginia, 1740-1790, Chapel Hill, NC.
- Jacobs, Wilbur R. 1991: Francis Parkman, Historian as Hero: The Formative Years (American Studies Series), Austin, TX.
- Jennings, Francis 1975: The Invasion of America: Indians, Colonialism, and the Cant of Conquest, Chapel Hill, NC.
- Jennings, Francis 1985: The History and Culture of Iroquois Diplomacy. An Interdisciplinary Guide to the Treaties of the Six Nations and Their League (Iroquois and Their Neighbors), Syracuse, NY.
- Jennings, Francis 1988: Empire of Fortune. Crowns, Colonies, and Tribes in the Seven Years War in America, New York, NY.
- Kaelble, Hartmut 1999: Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main.
- Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hrsg.) 2003: Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main.
- Klein, Herbert S. 1967: Slavery in the Americas. A Comparative Study of Virginia and Cuba, Chicago, IL.
- Kupperman, Karen Ordahl 2000: Indians and English: Facing Off in Early America, Ithaca, NY.
- Labaree, Benjamin W. 1979: Colonial Massachusetts: A History, Millwood, NY.
- Lemke, Thomas 1997: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Hamburg.
- Mandell, Daniel R. 1999: The Story of Sarah Muckamugg. Indian and African American Inter-marriage in Colonial New England, in: Hodes, Martha Elizabeth (Hrsg.): Sex, Love, Race. Crossing Boundaries in North American History, New York, NY.
- Mann, Michael 1986: The Sources of Social Power, Cambridge, UK.
- Merrit, Jane T. 2003: At the Crossroads. Indians and Empires on a Mid-Atlantic Frontier, 1700-1763, Chapel Hill, NC.
- Moreau de Saint-Méry, Médéric-Louis-Elie 1985: A Civilization That Perished. The Last Years of White Colonial Rule in Haiti (übersetzt und gekürzt von Spencer, Ivor D.), Lanham, MD.

- Morgan, Philip D.* 1998: *Slave Counterpoint: Black Culture in the Eighteenth-Century Chesapeake and Lowcountry*, Chapel Hill, NC.
- Munro, W.B.* 1906: The Office of Intendant in New France, in: *The American Historical Review* 12: 1 (Okt. 1906), 15-38.
- Murphy, Lucy Eldersveld* 2000: *A Gathering of Rivers. Indians, Métis, and Mining in the Western Great Lakes, 1737-1832*, Lincoln, NE.
- Nash, Gary B./Soderlund, Jean R.* 1991: *Freedom by Degree. Emancipation in Pennsylvania and Its Aftermath*, New York, NY.
- O'Rourke, David K.* 2004: *How America's First Settlers Invented Chattel Slavery: Dehumanizing Native Americans and Africans with Language, Laws, Guns, and Religion (Berkeley Insights in Linguistics and Semiotics, Band 56)*, New York, NY.
- Osterhammel, Jürgen* 2001a: *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, 3. Auflage, München.
- Osterhammel, Jürgen* 2001b: *Sozialgeschichte im Zivilisationsvergleich*, in: Osterhammel, Jürgen (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats (Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich)*, Göttingen.
- Osterhammel, Jürgen* 2001c: *Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft*, in: Osterhammel, Jürgen (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen.
- Osterhammel, Jürgen* 2003: *Transferanalyse und Vergleich im Fernverhältnis*, in: Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hrsg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/Main.
- Parkman, Francis* 1867: *The Jesuits in North America in the Seventeenth Century*, Boston, MA.
- Pritchard, James S.* 2004: *In Search of Empire. The French in the Americas, 1670-1730*, Cambridge, UK.
- Reinhard, Wolfgang* 1983: *Geschichte der europäischen Expansion*, 4 Bände, Stuttgart.
- Reinhard, Wolfgang* 2000: *Geschichte der Staatsgewalt*, 2. Auflage, München.
- Reinhard, Wolfgang* 2002: *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 3. Auflage, München.
- Richter, Daniel K.* 1992: *The Ordeal of the Longhouse. The Peoples of the Iroquois League in the Era of European Colonization*, Chapel Hill, NC.
- Roeber, Anthony Gregg* 1981: *Faithful Magistrates and Republican Lawyers. Creators of Virginia Legal Culture, 1680-1810 (Studies in Legal History)*, Chapel Hill, NC.
- Rose, Nikolas/Müller, Peter* 1992: *Political Power Beyond the State: Problematics of Government*, in: *British Journal of Sociology* 43, 173-205.
- Rose, Nikolas S.* 1999: *Powers of Freedom. Reframing Political Thought*, Cambridge, UK.
- Russell-Wood, A. J. R.* 1999: *Local Government in European Overseas Empires, 1450-1800 (An Expanding World, Band 23, Teile 1-2)*, Aldershot, UK.
- Russell-Wood, A. J. R.* 2000: *Government and Governance of European Empires, 1415-1800 (An Expanding World, Band 21)*, 2 Bände, Brookfield, VT.
- Salisbury, Neal* 1982: *Manitou and Providence: Indians, Europeans, and the Making of New England, 1500-1643*, New York, NY.
- Salmon, Marylynn* 1986: *Women and the Law of Property in Early America*, Chapel Hill, NC.
- Schurmann, Claudia* 1998: *Atlantische Welten. Engländer und Niederländer im amerikanisch-atlantischen Raum, 1648-1713 (Wirtschafts- und sozialhistorische Studien, Band 9)*, Köln.
- Sheridan, Richard B.* 1974: *Sugar and Slavery: An Economic History of the British West Indies, 1623-1775*, Baltimore, MD.
- Spear, Jennifer M.* 1999: 'They Needed Wives': Metissage and the Regulation of Sexuality in French Louisiana, 1699-1730, in: Hodes, Martha Elizabeth (Hrsg.): *Sex, Love, Race. Crossing Boundaries in North American History*, New York, NY.
- Spear, Jennifer M.* 2003: *Colonial Intimacies: Legislating Sex in French Louisiana*, in: *William and Mary Quarterly* 60: 75-98.

- Stein, Robert Louis* 1988: *The French Sugar Business in the Eighteenth Century*, Baton Rouge, LA.
- Tannenbaum, Frank* 1946: *Slave and Citizen, the Negro in the Americas*, New York, NY.
- Tannenbaum, Frank* 1992: *Slave and Citizen*, Boston, MA.
- Taylor, Alan* 2001: *American Colonies (The Penguin History of the United States)*, New York, NY.
- Tully, Alan* 1977: *William Penn's Legacy: Politics and Social Structure in Provincial Pennsylvania, 1726-1755*, Baltimore, MD.
- Usner, Daniel H.* 1992: *Indians, Settlers & Slaves in a Frontier Exchange Economy. The Lower Mississippi Valley before 1783*, Chapel Hill, NC.
- Wallerstein, Immanuel Maurice* 1974: *The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century (Studies in Social Discontinuity)*, 3 Bände, New York, NY.
- Weir, Robert M.* 1997: *Colonial South Carolina. A History*, Columbia, SC.
- Wellenreuther, Hermann* 2000: *Niedergang und Aufstieg. Die Geschichte Nordamerikas vom Beginn der Besiedlung bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts (Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive von den Anfängen bis zur Gegenwart, Band 1)*, Münster.
- Wellenreuther, Hermann* 2001: *Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Amerikanischen Revolution, 1775 (Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive von den Anfängen bis zur Gegenwart, Band 2)*, Hamburg.
- Wirz, Albert* 1984: *Sklaverei und kapitalistisches Weltssystem (Neue historische Bibliothek)*, Frankfurt/Main.